

auch die päpstliche Gendarmerie aufgelöst. An ihrer Stelle sorgen Männer in Zivil, die ein entsprechendes Abzeichen tragen, für Ruhe und Ordnung im Vatikan. Das einzige bewaffnete Corps des Vatikans bildet derzeit die rund 50 Mann zählende Schweizer Garde.

Berichte

Zur Humanisierung der Sexualität
Österreichische Pastoraltagung in Wien
vom 28. bis 30. 12. 1970

Die renommierte Veranstaltung des Österreichischen Pastoralinstitutes – zum ersten Mal nicht mehr als Weihnachts-Seelsorgetagung, sondern als Österreichische Pastoraltagung angekündigt – versammelte an die 500 interessierte Hörer, neben den Priestern und Ordensleuten auch andere im kirchlichen Dienst engagierte Männer und Frauen. Die Tagung war wieder mitteleuropäisch (Österreich, Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, Jugoslawien, Ungarn, CSSR) und stellte damit einen wertvollen Beitrag der österreichischen Kirche zur Verständigung verschiedener Ortskirchen und Völker dar.

Mit gutem Grund wurde das Thema Sexualität gewählt. Die Tagung bestätigte, was Helmut Erharter in der Einladung über die Wichtigkeit des Themas erklärte:

„Die Aktualität des Themas liegt auf der Hand: Scheinfreiheiten alter und neuer Tabus gegenüber der Sexualität und die Hilflosigkeit vieler Christen angesichts der ‚Sexwelle‘ werfen die Frage auf, wie Selbstverwirklichung in Freiheit heute möglich ist. Selbstverständlich kann es nicht darum gehen, den Gesamtbereich von Sexualität, Ehe und Ehelosigkeit zu behandeln. Diese sollen aber doch so weit hinterfragt werden, daß ein besseres Verständnis dieser Wirklichkeit, ein kritisches Bewußtsein gegenüber den Formen der Unfreiheit und einiges an pastoraler Hilfe herauskommt.“

Das Programm war sehr gut durchdacht und

auf eine Art von Triptych strukturiert. Am ersten Tag wurde das Zentralthema „Humanisierte Sexualität“ behandelt, an zwei anderen wieder die beiden Zweigthemen „Partnerschaftliche Ehe“ und „Erfüllte Ehelosigkeit“. Die Adjektive wollten positive Orientierung angeben, nicht aber freies Fragen begrenzen.

Die Referenten des ersten Tages schufen durch ihre offene und zugleich respektvolle Art von Auseinandersetzung eine polare Spannung, die die ganze Tagung hindurch anspornend beeinflusste.

Der Psychologe Ernst Ell aus Karlsruhe äußerte in seinem Referat über die menschliche Sexualität den Standpunkt der empirischen Wissenschaften, die sich mit dem Menschen beschäftigen. Im Grund plädierte er für eine „Kopernikanische Wende“: Die christlichen Humanwissenschaften sollen die Sexualität in dem Sinne bejahen, daß dem Sexualtrieb auch ein eigener Sinngehalt, nicht nur Dienst an Liebe und Nachkommenchaft zuerkannt wird. Er stellte Fragen an Moraltheologen, wieweit man den Menschen in schwierigen Fällen helfen kann. Die ange deuteten Lösungen gingen hinter die Grenze nicht nur der traditionellen Moral.

So konnte der Moraltheologe Johannes Gründel aus München nichts anderes als kritische Gegenfragen stellen. Er schickte eine kurze Übersicht der Methode der heutigen moraltheologischen Arbeit voraus. Aus der Offenbarung wie auch aus der Menschennatur, die jedoch als eine sich entwickelnde gesehen werden muß, werden eher Weisungen als gesetzesähnliche Normen abgeleitet. Dann zählte er einige für die Theologie der Geschlechtlichkeit wichtige Urdaten aus der Offenbarung auf, die in der Lehre über die Schöpfung, Erbsünde, Erlösung und das evangelische Menschenbild enthalten sind. Seine theologischen Aussagen über die Geschlechtlichkeit und Liebe in 10 Thesen konnten wegen Zeitmangels nur im Arbeitskreis behandelt werden.

Den zweiten Tag eröffnete der Familienpädagoge Dietmar Kuhn aus Wien mit dem Thema: „Ehe und Familie in ihren Entwicklungsphasen“. Offen für Wandlungen und neue Aspekte der „Einheit zu zweit“, kritisch

zur heutigen „kollektiven Sexualneurose“ betonte er u. a., daß auch heute die Ehe der Familie untergeordnet sein soll.

Der Kirchenrechtler Bruno Primetshofer aus Linz („Zerbrochene Ehe und Ehescheidung“) gab durch gedrängte historische Übersicht der kirchlichen Eheorien und der Praxis der kanonischen Ehescheidung und Ungültigkeitserklärung einen Schlüssel zu Kritiken des heutigen kirchlichen Eherechts und zu relativ großen Reformmöglichkeiten.

Albert Ziegler aus Zürich forderte eine praxisbezogene Theorie, ein menschlich angemessenes Recht und eine menschenfreundliche Pastoral gegenüber den von allen Seiten hart bedrängten Menschen der Gegenwart; mit Beispielen, wie er selbst die von der Moral noch nicht gelösten Probleme praktisch löst.

Der dritte Tag gehörte dem Thema Ehelosigkeit. Der Psychologe und Theologe Hermann Stenger aus Gars am Inn brachte in seinem Referat „Zur Psychologie und Psychohygiene des ehelosen Lebens“ soziologische und psychologische Unterlagen zur Bewertung des ehelosen Lebens aller Art: freiwillige und unfreiwillige Zölibatäre, Ordensleute, Witwen, Geschiedene. Gegen vereinfachte Darstellungen des Menschen als lustsuchendes Wesen muß man heute die ganze Wahrheit sagen, speziell von der reifeungspositiven Ehelosigkeit. Gegen ungerechte herabwürdigende Vorbehalte muß man heute Ehelose in Schutz nehmen, ähnlich wie es schon Jesus in seiner Zeit tat.

Der Chefredakteur von „Geist und Leben“, Friedrich Wulf aus München, formulierte in seinem Referat („Religiös begründete Ehelosigkeit“) die in unserer Zeit überwiegende Motivation der freiwilligen Ehelosigkeit als Betroffenheit durch Christus und Verfügbarkeit für seinen Dienst. Der Leiter der Offenen Fürsorge und Direktor der Wiener Caritas, Josef Macho, gab konkrete, in Praxis bewährte Winke für die Hilfe an verschiedenen Kategorien von Alleinstehenden.

Mehrere Arbeitskreise, in denen heftig diskutiert wurde, und gemeinsame Forumdiskussionen mit reger Teilnahme des Publikums problematisierten und vertieften verschiedene Standpunkte, konnten sie aber auch einander näherbringen.

Ergebnisse und offene Fragen

Obwohl es außer Diskussion stand, daß die alte Kasuistik mit ihren detaillierten fertigen Normen vorbei ist, entbehrte man doch klare, für die pastorale Praxis brauchbare Antworten. Andererseits wurde nach Begründung der geltenden Grenzen der katholischen Moral gefragt, im Vergleich zu der Regel z. B. Alexander Comfords: „Du sollst nie die Gefühle des anderen verletzen, und du sollst nie ein unerwünschtes Kind zeugen“.

Es gibt mehrere Bereiche, wo die Gefahr verschiedenartiger Schädigungen nach anderen als sittlich ganz „sauberen“ Lösungen zu suchen empfiehlt. Relativ ohne Schwierigkeiten wird anerkannt, daß die jugendliche Onanie nicht als schwere Sünde beurteilt werden soll, so wie auch erotische Spiele der Liebenden, die zur Ehe zielen. Die Ansicht jedoch, daß das voreheliche sexuelle Leben etwas Normales und Notwendiges bedeutet, fand kaum Verteidiger.

Dafür gilt es als eine anerkannte Tatsache, daß die Ehe im psychologischen Sinn früher beginnt, als der juridisch gültige Ehekonsens ausgesprochen wird, und daß sie durch ihn nicht faktisch gesichert ist, sondern ziemlich lange reifen muß, ja immer im Werden ist. Enttabuisierung allein bedeutet noch keine Humanisierung der Sexualität; vielmehr entstehen wieder neue Tabus. Bei der psychotherapeutischen Sorge um den „Normalstand“ des Menschen darf man nicht vergessen, daß der Mensch zwar wesentlich ein Geschlechtswesen, aber auch wesentlich ein Geisteswesen ist. Ursprünglich hatten Tabus eine Hilfs- und Entlastungsfunktion; Enttabuisierung ist Reflexion über Tabus, woraus rationale Norm erwächst. Radikale Enttabuisierung könnte auch die absolute Trennung der Sexualität von der Moral bedeuten. Ohne jeden Verzicht zu leben wäre im Bereich des Sexuellen ebenso inhuman wie in den anderen Bereichen. Sexualität ohne Liebe, also Recht auf sexuelle Entspannung, scheint noch nicht sehr human und noch weniger christlich zu sein. In der Seelsorge und Beratung gibt es verschiedene schwierige Fälle, die nicht mehr durch strenge Normenapplikation verantwortlich zu lösen sind. Eine andersdenkende Umwelt und verschiedene andere Umstände be-

einflussen Gesinnung und Enthaltungsfähigkeit insbesondere der Jugend, was zur pastoralen und pädagogischen Toleranz nötigt. Das Ideal jedoch muß neu gesucht und stufenweise angestrebt werden. Nicht jede Sittenänderung bedeutet Verfall. Die Schamgrenze z. B. liegt heute anderswo als früher. Man kann nicht jedes nudistische Bad einfach verurteilen oder jede Nacktheit als Pornographie bezeichnen — womit nicht geleugnet wird, daß es Pornographie gibt und daß diese Verurteilung verdient. Es wird manche überraschen, daß es laut verglichenen statistischen Daten bei der heutigen Jugend zu den ersten sexuellen Beziehungen aus Liebe kommt, während vor dem 1. Weltkrieg solche Beziehungen mit Dirnen u. ä. aufgenommen wurden. Zugleich überwiegt die Tendenz zu dauerhafter Partnerschaft.

Was den Zölibat betrifft, berechtigt nüchterne Erfahrung zum Schluß, daß es unter den unverheirateten katholischen Priestern prozentuell ebenso viele reife Männer gibt wie unter den Verheirateten. Verkrampfte, verkümmerte Ehelosigkeit ist Folge einer Entwicklungsstörung, die sich auch in einer Ehe bemerkbar machen würde.

Die Moraltheologie, von Prof. Gründel vertreten, zeigte sich bereit, alle bewiesenen empirischen Daten — nicht alle sind unumstritten — anzuerkennen, keinesfalls aber dem Faktischen die Normkraft zuzuschreiben. Bei aller Offenheit für neue Modelle dürfen die alten Normen und Formen nicht einfach darum preisgegeben werden, weil die Moral nicht an Ort und Stelle die neuen Fragen zu beantworten fähig ist. Es gibt z. B. keinen Grund, das Modell der Monogamie zu verlassen.

Aus Gründels Thesen zu Sexualität und Ehe seien hier einige wichtige Gedanken möglichst wörtlich wiedergegeben.

1. Insofern die Geschlechtlichkeit nicht Teil des Menschen ist, sondern der ganze Mensch geschlechtlich geprägt bleibt, kann geschlechtliches Verhalten stets nur im Rahmen des gesamten sittlich-personalen menschlichen Verhaltens gesehen und gewertet werden. Bertrand Russels Regel „Man muß auf sexuellem Gebiet nicht mehr Schranken lassen als

auf dem Gebiet der Ernährung“, führt schließlich zu einer Konsumsexualität.

2. Wenn menschliche Geschlechtlichkeit im Unterschied zur Sexualität der Tiere nicht genügend instinktgesichert ist, so bedarf sie gleich der übrigen menschlichen Triebkräfte der Formung und Gestaltung.

3. Bei der notwendigen Einführung in Lebensfragen darf die Geschlechtlichkeit nicht bloß als biologische Gegebenheit angesehen, sondern soll immer mit der Frage nach dem Sinn und der Bedeutung auch weltanschaulich gewertet werden.

4. Eine apersonale, bloß funktionale Wertung der Geschlechtskräfte im Sinne der Forderung des Rechtes eines Auslebens geschlechtlicher Lust ist abzulehnen. Nicht die ausschließliche Erfüllung vitaler Naturbedürfnisse, sondern die Gestaltung zwischenmenschlicher Liebesbeziehungen bleiben dem Menschen aufgetragen und dienen der Humanisierung des Geschlechtlichen.

5. Die Befreiung des Menschen aus einer Isolation und aus einem bloß selbstbezogenen Streben ermöglicht erst eine rechte Selbstwerdung und Reifung. Geschlechtliche Erziehung sollte darum Hand in Hand mit einer Erziehung zu personaler Liebe und Verantwortung der Liebespartner füreinander und vor der Gesellschaft geben.

6. Der vollgültige Sinn der vollen geschlechtlichen Hingabe erscheint dort gewährleistet, wo auch der „Ehewille“ vorausgesetzt wird.

7. Die Bekundung des Ehewillens trägt keinen rein privaten Charakter, sondern sollte nach Möglichkeit auch in der Öffentlichkeit entsprechend den vorgesehenen Formen geschehen.

8. So sehr man angesichts plötzlich aufbrechender Triebkräfte beim Einzelversagen eine gewisse Entdramatisierung vornehmen wird, so sollte man doch den Betroffenen den „Aufruf“ solchen Verhaltens aufzeigen und sie vor einer fehlerhaften, egozentrischen Fixierung oder vor leichtfertiger, gegenüber dem Partner verantwortungslosen Handeln bewahren.

9. Die Rechtfertigung eines sogenannten „Ausprobierens“ trägt nicht, insofern sich ja gerade das, was Ehe eigentlich sein will, ein wirklich vorhandener Wille zur gegenseitigen

gen Annahme und Übergabe, einfach nicht „erproben“ läßt. Wichtiger als die Techniken geschlechtlichen Verhaltens bleiben die eigentlichen menschlichen, psychologischen und personalen Bezüge. Von ihnen dürfte das Gelingen und der Bestand einer Ehe wesentlich abhängen.

10. Auf dem Wege zur Ehe mag es durchaus berechnete Formen einer Liebesbekundung und ebenso einer Prüfung der erotischen und geschlechtlichen Ansprechbarkeit des Partners geben. Wo sich zwei Menschen ernsthaft auf die Ehe vorbereiten, wird ihnen der Weg für verschiedene erotische Verhaltensweisen offenstehen, die allerdings nicht ausschließlich rein gezielte geschlechtliche Befriedigung, sondern Ausdruck und Bekundung der Liebe und Prüfung der erotischen Ansprechbarkeit sein sollten. Der volle Sinn der geschlechtlichen Begegnung bleibt der Ehe vorbehalten.

Bewertung

Man ist, so scheint es, in der Lage von Eltern, die in ihrer Jugend eine harte Erziehung erleben mußten, dagegen also starke Abneigung fühlen und nun riskieren, in den entgegengesetzten Erziehungsfehler zu fallen. Ist es ein größeres Unglück, frustriert oder verwöhnt zu sein?

Die Pastoraltagung gab Gelegenheit zu erkennen, wie nach einer Periode befreiender Offenheit und bisweilen zu großer Höflichkeit gegenüber der heutigen Psychologie, Psychoanalyse, Soziologie, Sexologie nicht nur empirische Daten kritischer übernommen werden, sondern auch der eigene Beitrag der Theologie und Ethik hervortritt. Wichtig ist dabei, daß hier nicht voreingenommene, uninformierte Konservative das Alte „verteidigen“, sondern daß von kundigen und für jede Wahrheit und Mitarbeit offenen Spezialisten die Lücken und Gefahren kühner Theorien verantwortlich überprüft werden. Ähnliche ernste Ansätze konnte man bei der letzten Tagung der Paulusgesellschaft zum Thema Sexualität ohne Tabu und christliche Moral beobachten. Entlastungs-, Entspannungs-, Enttabuisierungsbemühungen könnten letzten Endes, wenn nicht kontrolliert, in der Entsittlichung und Entmenschlichung enden. Das entgegengesetzte Ziel lag den Theo-

logen und Seelsorgepraktikern am Herzen, die sich in den vergangenen Jahren um die Befreiung der redlichen Gläubigen von nicht berechtigten und bedrückenden Lasten im Sexualleben bemühten. Die sittliche Botschaft Christi führt ja zur Freiheit und Freude; und so soll auch die jetzt viel tiefer erkannte Geschlechtlichkeit humanisiert sein, und zwar in echt christlichem Sinn.

Die jetzige komplizierte Lage der Moraltheologie wurde auch hier sichtbar. An diese Adresse wurden zahlreiche Fragen gerichtet: ob diese oder jene Norm noch gilt; wie sie zu begründen ist; ob sie absolut gilt oder Ausnahmen zuläßt; was in einem gewissen Fall zu machen ist usw. Die an sich sehr notwendige Befreiung der Moral von der Kasuistik scheint gegenwärtig in mancher Sicht fast zu radikal zu sein. Nicht alle Christen kommen – zur Zeit wenigstens – in ihrem Leben nur mit ihrem eigenen Gewissen aus. Die sittlichen Entscheidungen bloß auf das reife Gewissen zu übertragen, bedeutet für viele eine untragbare Überforderung. Sie suchen also klare, einfache Verhaltensnormen. Nicht einmal hieß es in der Tagung: „Was soll ich eigentlich meinen Kindern, meinen Gläubigen sagen?“

Die Moraltheologie hat aber als Disziplin im Überbau zu viel zu tun mit Grundsätzen ihrer künftigen Struktur. Diese zu erbauen ist unbedingt notwendig, soll die Moraltheologie dem heutigen Wissen und Gewissen und last not least der tiefer interpretierten Bibel entsprechen. Grundprobleme wie Naturgesetz, Wandelbarkeit der Normen, Gewissen, Freiheit, Sünde, Proprium der sittlichen Botschaft Christi und andere werden mühevoll durchforscht, andere warten erst darauf.

Im Bereich der Sexualität sind Themen wie Autoerotik, jugendliches Sexualleben, Schwierigkeiten des Ehelebens, Monogamie und Probleme der Geschiedenen aktuell. Mehr Aufmerksamkeit als bisher sollte der Sexualität der Frau, auch der Ordensfrau, und dem Leben im Zölibat gewidmet werden. Fromme, aus vergangenen Jahrhunderten überlieferte Ratschläge genügen nicht.

Zu alledem braucht man viel mehr theoretische Klarheit über die oben genannten Probleme, aber auch noch über andere:

Liebe: Funktion der Sexualität gegenüber der Liebe, Arten der Liebe, Keuschheit und Liebe, erotische Erfahrungen und Liebe zu Gott.

Glück: Verhältnis zu psychischer Gesundheit, innerem Gleichgewicht, Frustration, sexueller Befriedigung.

Lust: theologische Bewertung, Rolle des Vergnügens im christlich-ethischen Leben.

Ideal: Spannung zur (gegenwärtigen) Möglichkeit, Bedeutung des Strebens um das Unerreichbare, Sinn der „unwirksamen“ Normen.

Heroismus: als individuelle Berufung, wie notwendig für das soziale Ganze, Moralität des Opfers, Narrsein um Christi willen.

Selbstbeherrschung: als Pflicht, helfende Kraft der Verpflichtung, Schaden und Gewinn der Entsagung, freiwillige Askese, ihr Sinn und ihre Grenzen, inwiefern bedeutsam als eschatologisches Zeichen inmitten der Wohlstandsgesellschaft.

Bevor derartige Probleme im ständigen Kontakt mit anderen Wissenschaften und in der Konfrontation mit der theologischen und geistlichen Tradition neu bearbeitet werden, kann die Moraltheologie kaum mehr als große tragende Orientierungen in zeitgemäßen Formeln geben. Das ist gar nicht wenig und dem befreienden Fortschritt nach dem Konzil zu danken. Nur muß man feststellen, daß die aus genannten Gründen begreifliche vorsichtige Haltung der Theorie nicht bedeuten soll, daß alle theoretisch nicht mehr sicheren Normen schon dadurch in der Praxis aufgegeben werden können. Man muß gewissenhaft erwägen, welche Schäden durch von der Tradition abweichende Lösungen vermieden, welche dagegen, wohl nicht so naheliegende und weniger individuelle, verursacht werden können. Was das geschlechtliche Leben anbelangt, eignet es sich weder für sture Kasuistik noch für leichtsinnige Experimente mit menschlichem Glück.

Sollte jemandem die jetzige „Konsumsittlichkeit“ als gefährlich und katastrophal erscheinen, so braucht er doch die Hoffnung nicht zu verlieren. Das Evangelium hat das niedrige sittliche Niveau auch nicht auf einmal angehoben. Vielleicht kommt uns wieder eine bezaubernd urwüchsige Barbarei eines Franziskus zu Hilfe? Wir alle müssen die ganze Wahrheit von der menschlichen Liebe red-

lich, offen und nicht ohne Liebe suchen. In diesem Sinn leistete die Pastoraltagung 1970 einen hervorragenden Dienst. *Oto Madr, Prag*

Isolotto, Beobachtungen und Fragen

Die Isolotto-Gemeinde im gleichnamigen Wohnviertel am westlichen Stadtrand von Florenz (15 Autominuten von der Autobahn-Ausfahrt Firenze-Signa) und ihr Pfarrer Don Enzo Mazzi sind durch ihren Katechismus und die Auseinandersetzungen mit der Kirchenleitung von Florenz auch im deutschsprachigen Raum bekannt¹. Die folgenden Bemerkungen formulieren einige Eindrücke und Fragen nach einem Besuch bei der Gemeinde².

1. Es fällt auf, daß die Gemeinde nicht durch ein offiziell kirchliches Angebot (Sonntagsmesse, Sakramente, Bildungsarbeit, Jugendarbeit) entstand und nicht darin besteht, daß die Leute auf derartige Angebote eingehen. Die Gemeinde entstand, indem ein Teil der Bewohner der Siedlung die Probleme angriff, die bestanden. Das Gemeindeleben besteht darin, daß dieser Teil der Leute diese Probleme zu bewältigen versucht. Man mußte den Bau der Schule durchsetzen, die Arbeitsplätze sichern, bei den Firmen durchsetzen, daß Entlassungen rückgängig gemacht wurden, Sofortmaßnahmen gegen die Folgen der großen Überschwemmung treffen, die körperlich Behinderten in das Leben des Viertels einbeziehen. Die Schule muß von Grund auf verändert werden: noch immer sind viele Lehrer dem Geist der faschistischen Schulgesetzgebung verpflichtet; die Kinder der Hilfs- und Facharbeiter sind benachteiligt; Zusatz- und Anschlußschulen müssen geplant und aufgebaut werden; die geschädigten, behinderten Kinder und Jugendlichen brauchen Ausbildung und Pflege; die hunderte Frauen und Männer, die auf Grund der Konkordats-

¹ Die Botschaft Jesu im Isolotto. Der Katechismus des Don Mazzi, München – Mainz 1969; Experiment Isolotto, hrsg. von H.-D. Bastian, München – Mainz 1970; U. Krombach, Isolotto, in: Kritischer Katholizismus 3 (1970), Heft 7/8, S. 8–10. Auf die Angabe italienischer Werke wird hier verzichtet.

² Im vergangenen Jahr besuchten verschiedene deutsche Gruppen den Isolotto, hielten sich dort einige Tage auf und beteiligten sich am Gemeindeleben. Dieser Artikel ist ein Niederschlag eines solchen Aufenthalts.